

vorwärts schreiten und modernisieren, vermag ich nicht zu akzeptieren. Für mich unterliegt es keinem Zweifel, daß wir Ritterrüstungen und die im innigen Zusammenhange mit ihnen stehenden heraldischen Figuren nur in dem Stile ihrer Zeit, sei es: romanisch, gotisch oder Renaissance, nie aber im modernen Stile darstellen können. Es ist nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich, daß die Ritterrüstungen, Turniere und die dazu gehörigen Wappen, würden sie heute noch bestehen, ebenfalls weiteren Zeit- und Stilumwandlungen unterworfen wären, sowie es tatsächlich auch damals der Fall war. Nun hat aber diese Ritterzeit aufgehört und wir müssen bei der heraldischen Kunst zum mindesten bis zu dieser Abschlußzeit zurückgehen. Wenn also heraldischer Schmuck immer seltener wird, und in den Fällen, wo man ihn anwendet, falsch und häßlich ist, so kann es nur als ein bedauerliches Zeichen von Unkenntnis oder Indolenz gedeutet werden.

In früheren Jahrhunderten haben sich nahezu alle hervorragenden Zeichner, Maler und Bildhauer mit dem Wappenwesen befaßt und es mit Verständnis zu einem hervorragenden Kunstzweige entwickelt. Wer kennt nicht die herrlichen heraldischen Kupferstiche und Holzschnitte unseres berühmtesten Meisters auf diesem Gebiete, Albrecht Dürers? Hans Holbein, dessen weltberühmte Madonna in der Dresdener Bildergalerie noch immer Tausende von kunstsinnigen Menschen zur Bewunderung hinreißt, hat es nicht verschmäht, sich ebenfalls mit Wappen zu beschäftigen.

Nun und waren etwa Jost Amann, Wendel Dittlein, Virgilius Solis, Lucas Cranach und viele andere mehr keine Künstler? Alle haben uns unvergleichliche Werke auch auf dem Gebiete der heraldischen Kunst hinterlassen.

Obwohl nun diesem Kunstzweige durch das eingangs erwähnte Aufhören der Turniere die praktische Basis entzogen wurde, lebt er dank diplommäßiger Wappenverleihungen weiter, und zwar nicht nur in adeligen, sondern auch in bürgerlichen Kreisen, in letzteren trotz der im Jahre 1818 erfolgten Sistierung der Ausgabe von bürgerlichen Wappen. In der Heraldik liegt ein ethischer, künstlerischer Zweck, und so wie einst, hat auch heute noch der adelige sowie der bürgerliche Mann den intensiven Wunsch, sein Heim mit einem solchen Familienzeichen zu schmücken und es mit Stolz zu führen. Es liegt in diesem Schmuck eine farbenfreudige lebendige Zierde. Was wäre in früheren Jahrhunderten die Kunst der Glasmaler und Graveure ohne die Wappen gewesen?

Wie kräftig der Sinn für das Wappenwesen weiterlebt, beweist die Schweiz, wo die heraldische Kunst von altersher bis auf den heutigen Tag eine eifrige Pflegestätte hat und wo sie sich bestens mit der Demokratie verträgt.

Das gleiche können wir von der freien Stadt Hamburg sagen, wo jeder notable Bürger sein Wappen führt. Es ist bekannt, daß in Salzburg und Tirol jeder zweite Bauer sein Wappen hat. Auch das immer weitere Fortschreiten der sozialdemokratischen Bewegung kann den Wunsch, Familienzeichen zu besitzen, nicht eindämmen. Blicken wir nach Nordamerika, so finden wir, daß in der City ungezählte Kaufleute ein Wappen haben. Und wie steht es mit Deutschland? Nahezu die Hälfte der Abgeordnetenmandate dieses Reiches befindet sich dort in den Händen der Sozialdemokratie und ungehindert schreitet trotzdem das Wappenwesen fort. Es zeigt dies eben nur, daß der Sozialdemokrat die Führung eines Familienzeichens keineswegs als aristokratisches Vorrecht ansieht. Es wäre höchstens zu erwägen, ob und wie man

wohl das bürgerliche Wappen von dem adeligen unterscheiden könnte.

Das ungeachtet aller Bemühungen der berufenen Behörden immer wieder beobachtete Aufblühen nicht reeller »Genealogen und Heraldiker«, welche gegen entsprechendes Honorar ihren Kunden Familienwappen und Familienchroniken aufs Geratewohl zusammenstellen, beweist ebenfalls, daß der Wunsch, ein Familienzeichen zu besitzen, noch heute ein intensiver ist.

Der Wappenschwindel hätte niemals solche ungeheure Dimensionen annehmen können, wenn nicht vor fast 100 Jahren die Ausgabe bürgerlicher Wappen sistiert worden wäre. Die letztere Verfügung ist, nächst der früher erwähnten Ignoranz maßgebender Kreise, gewiß mit ein Hemmnis der weiteren Entfaltung der heraldischen Kunst.

Welch ungeheuren Aufschwung könnte die Wappenkunst und das Kunstgewerbe nehmen, wenn der Staat wiederum die Ausstellung von Wappenbriefen auch an nichtadelige Personen aufnehmen wollte.

Tausende von wohlhabenden Familien würden ihre Privathäuser und deren Innenräume, ihre Möbel und Geräte mit Wappen schmücken und so der Kunst, dem Kunstgewerbe und (durch die Wappenverleihungstaxen) dem Staate bedeutende Summen zufließen lassen.

Der Laie oder der oberflächliche Beobachter mag der Meinung sein, mit dem Kopieren eines älteren oder Aufreißen eines neuen Wappens habe die Aufgabe der praktischen heraldischen Kunst ihre Grenzen gefunden. Dem ist aber nicht so. Wie unendlich vielseitig läßt sich wohl seine Kunstfertigkeit verwenden. Betrachten wir nur die Ahnentafeln und Stammbäume, welche außer den verschiedenartigsten Wappen oft allegorische Figuren, Landschaften, Architektur und Porträts aufweisen und dadurch schon bei den Entwürfen eine reiche künstlerische Phantasie und bei der Durchführung ein bedeutendes Können sowie eine Vielseitigkeit erfordern, wie wenig andere Kunstzweige.

Umfangreich ist die Verwendung der Wappen bei den Entwürfen für Glasmalerei, Plastiken und Ex libris, besonders die letztere, jetzt wieder in voller Blüte stehende Kleinkunst führt ihren Ursprung auf die Blütezeit der Wappenkunst zurück. Durch Jahrhunderte hindurch wurden im Exlibris nur Wappen verwendet und die alljährlichen Publikationen der Exlibris-Gesellschaften, welche Faksimiledrucke solcher Blätter bringen, zeigen uns Reichtum der Phantasie und Kraft der Zeichnung.

In den kleinen Raum des Wappens eines neu Nobilitierten soll oft eine Fülle von Gedanken in entsprechender und geschmackvoller Weise vereint werden.

Welch farbenfreudigen Wandschmuck bildet nicht ein vornehm und stilvoll gehaltenes, mit Figuren und Ornament versehenes Wappen, und wie vielseitig, oft geradezu prachtvoll der Wappenschmuck an Gebäuden zu verwenden ist, zeigen uns die meisten Berliner Staatsgebäude. Sie beweisen allerdings auch, daß man sich dort höherenorts dafür interessiert und die ausübenden Organe damit wohl vertraut sind oder sich mit gediegenen Heraldikern ins Einvernehmen setzen.

Es wäre also in erster Linie Sache der k. k. Heraldischen Gesellschaft in Wien, sich nicht nur ganz auf die wissenschaftliche Heraldik und Genealogie früherer Jahrhunderte zu werfen, sondern auch der künstlerischen Ausübung der Heraldik ihre freundliche Aufmerksamkeit dadurch zu widmen, daß sie durch Vorträge, kleine Ausstellungen und künstlerische Publikationen diese Sache kräftigst unterstützt.

Es mögen des weiteren die Gelehrten sowie die bildenden Künstler versuchen, die Tätigkeit des praktischen